

LGB 2001/5

Mai 2001

17. Jahrgang, Nummer 5

Inhalt:

1. Andacht
2. Geht unsere Jugend zum Teufel?
3. Zwischen Gentechnik und Sterbehilfe
4. Das Gebet des Senators
5. Propheten von A bis Z: Hesekiel
6. Nachrichten

Eure Rede sei allezeit freundlich und mit Salz gewürzt, dass ihr wisst, wie ihr einem jeden antworten sollt. (Kol 4,6, Monatsspruch)

Freundlichkeit ist eine schöne Wesensart, die wir an anderen Menschen schätzen. In ein Geschäft, in dem wir freundlich und zuvorkommend bedient wurden, gehen wir gern wieder einmal. Doch nicht jede Freundlichkeit ist gleich. Schnell merken wir, ob die Freundlichkeit eines Menschen nur gespielt ist, oder ob sie von Herzen kommt. Jeder von uns weiß selbst, wie schwer es ist freundlich zu sein, obwohl man sich eigentlich gar nicht danach fühlt. Wenn Trauer oder Probleme des Alltags das Herz schwer werden lassen, dann ist es nicht leicht zu lächeln oder freundliche Worte zu finden.

Nun ermahnt uns aber der Apostel Paulus, allezeit freundlich mit unseren Mitmenschen zu reden. Dabei meint er gewiss nicht eine gespielte Freundlichkeit, sondern die echte, die von Herzen kommt. Wollen wir uns also an diesen Vers halten, dann müssen wir auf unsere Herzenseinstellung sehen und prüfen, was unsere Herzen bewegt.

Die Freundlichkeit, die Christen in ihrem Leben auszeichnen soll, hat ihren Ursprung in der Liebe Gottes. Er hatte gewiss allen Grund, uns Menschen unfreundlich und im Zorn zu begegnen. Doch eben das tat er nicht. Ganz im Gegenteil: *Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Heilands, machte er uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit (Tit 3,4f).*

Es ist ein Zeichen der großen Liebe Gottes, dass wir als Christen unser Leben nicht mehr in Angst und Schrecken vor dem lebendigen Gott führen müssen. Stattdessen haben wir eine feste Hoffnung auf das ewige Leben und kennen unseren Heiland als den, der uns auch in unseren irdischen Nöten treu zur Seite stehen will. Diese Freundlichkeit will in unseren Herzen wohnen und sich auch in unserem Handeln und Reden widerspiegeln.

Freundlich soll das Reden der Christen in der Welt sein und „mit Salz gewürzt“. Wie viele belanglose Worte werden heute gesprochen – Worte die man vergisst, sobald man sie gehört hat. Und wie viel Schaden richteten wir oft durch unsere Worte an. Dabei haben wir Christen

der Welt doch etwas zu sagen, was sie nicht so schnell vergessen wird, nämlich lebendige Worte. Die Verheißungen des Evangeliums können einem Leben ohne Trost und Hoffnung wieder die rechte Würze geben. Lassen wir uns an Jesu Wort aus der Bergpredigt erinnern: *Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?*

Uns hat der Herr aufgetragen, seine rettende Botschaft in die Welt zu tragen. Kommen wir diesem Auftrag nicht nach, woher soll die Welt von ihrer Rettung wissen? Der Herr ist der Welt in seiner Freundlichkeit erschienen und hat sie erlöst von allen Fesseln der Sünde und des Teufels. Das ist es, was wir der Welt zu erzählen haben und was unserem Reden die rechte Würze gibt. Das ist es, was bei uns die rechte Freundlichkeit zu unseren Mitmenschen aufkommen lässt. Und das „Salz“ dieser Freundlichkeit bewahrt uns auch davor, dass sich die Fäulnis der Sünde und Bosheit unter uns immer mehr ausbreitet.

Der Herr schenke uns allen die rechte Freude im Herzen, damit unser Mund von dieser Freude übergeht und ein herrliches Zeugnis von der Liebe Gottes ablegt! Amen.

Jörg Kubitschek

Geht unsere Jugend zum Teufel?

Gläserücken auf der Klassenfahrt, Karten legen in der Clique. Okkulte „Spiele“ sind „in“ unter Jugendlichen. Viele Schüler suchen dort, was tote Kirchen nicht mehr bieten: Echte Erlebnisse mit der unsichtbaren Welt.

Okkultismus kommt aus dem Lateinischen. Occultus – das heißt „geheim“ oder „verborgen“. Alles, was geheim zu sein scheint, hat auf die Menschheit schon immer eine gewisse Faszination ausgeübt. So ist der Satz „Das ist okkult!“ zwar für viele Christen eher abschreckend, für manch andere Zeitgenossen erscheint eine Sache aber gerade dann besonders interessant. Was hat es mit dem Okkulten auf sich? Steckt darin für uns alle eine Gefahr? Gibt es möglicherweise „guten“ und „schlechten“ Okkultismus – „weiße“ und „schwarze“ Magie?

Okkultismus – was ist das eigentlich?

Zum Okkultismus gehören unterschiedlichste alte und neue Praktiken. Sie stellen den Versuch dar, in den Bereich dessen, was Menschen eigentlich nicht zugänglich zu sein scheint, einzudringen. Da will Antje beispielsweise etwas über ihre berufliche Zukunft herausfinden. Sie legt sich Karten. Die Anleitungen dazu sind gerade in Jugendzeitschriften wie „Bravo“ oder „Mädchen“ in regelmäßigen Abständen zu finden.

Jens hatte einen Todesfall in der Familie. Ein Freund hilft ihm, mit dem vermeintlichen Geist des Verstorbenen eine Verbindung herzustellen. Ein Glas wandert auf einem Alphabet auf dem kleinen kreisrunden Tisch herum und besetzt Buchstaben, die eine Antwort auf Jens' Fragen enthalten sollen. Frauke ist sich nicht sicher, ob ihr Freund sie liebt. So befragt sie das Pendel. Je nach der Richtung, in die es ausschlägt, lautet die Antwort „Ja“ oder „Nein“.

Natürlich übernatürlich?

Natürlich sollte man nicht vorschnell alles, was hier passiert, in den Bereich des Übernatürlichen verlegen. Die Geschichte des Okkultismus ist in vielen Fällen immer auch eine Geschichte des Schwindels und der Betrügereien. Wer ehemals Okkultismus praktizierte, ist hier oft die schlechteste Informationsquelle, weil er unkritisch alles Erlebte den Geistern, dem Teufel usw. zuschrieb und ungern zugibt, dass er einem Schwindler oder seiner eigenen Fantasie auf den Leim gegangen ist.

Etlliches bleibt jedoch tatsächlich im Dunkeln, im Verborgenen. Und es wäre gefährlich zu sagen, für alles fände sich irgendwann eine natürliche Erklärung. Wie die Sache auch von Fall zu Fall verursacht ist – ob „natürlich“ oder „übernatürlich“: Die Frage ist, was Menschen zum Okkultismus bringt und was mit ihnen geschieht, wenn sie sich darauf einlassen.

Gottes Liste des Okkulten

„Okkulte“ Praktiken sind nichts Neues. Schon im 5. Buch Mose sagt Gott seinem Volk Israel: „Dass nicht jemand unter dir gefunden werde, der seinen Sohn oder seine Tochter durchs Feuer gehen lässt oder ein Hellseher oder ein Tagewähler oder einer, der auf Vogelflug achtet, oder ein Zauberer oder ein Beschwörer oder ein Wahrsager oder ein Zeichendeuter oder einer, der die Toten befragt. Denn wer das tut, der ist dem Herrn ein Gräuel“ (5Mose 18,10-12).

Ein breites Spektrum des Okkulten war damals schon bekannt. Und Gott lehnt diese Praktiken ab. Religiosität, in der der Mensch ohne Gott Geheimnisse ergründen will, kommt von dem, der Gott entgegenwirkt - dem Teufel. Er kann sich zwar als „Engel des Lichts“ verstellen (2Kor 11,14), schön und positiv wirkende Erfahrungen vermitteln, aber letztlich wird er Menschen zerstören.

In der Psychiatrie kennt man den Begriff der „mediumistischen Psychose“, weil es bekannt ist, dass viele, die sich mit der Welt der Geister einlassen, irgendwann durchdrehen. Bei manchen stellen sich diese Folgen schon sehr schnell ein. So rannten Kinder bei einem Kindergeburtstag schreiend vor Angst auf die Straße. Die Eltern des Geburtstagskindes hatten als „Gag“ eine spiritistische Sitzung inszeniert.

Brauchen wir das Okkulte?

Alles, was wir im Okkultismus suchen – aber nicht finden! – will uns Gott schenken. Ich bin dankbar, dass ich viele Ereignisse, die in meinem Leben eintraten, vorher nicht wusste. Abgesehen davon, dass das Meiste, was bei der „Zukunftsforschung“ herauskommt, sowieso fragwürdigen Inhalts ist, wäre vieles eher belastend und würde uns die Lebensfreude nehmen. Gott kennt meine Zukunft und ich weiß mich bei ihm gut aufgehoben. Seit vielen Jahren erlebe ich, dass er wirklich für mich sorgt - auch und gerade in Krisensituationen. Über das, was nach dem Tod kommt, erfahre ich entscheidende Dinge aus der Bibel. Da brauche ich mich nicht auf subjektive Eindrücke eines vielleicht wohlmeinenden Menschen zu verlassen. Und spannend ist das Leben mit Jesus allemal!

Jürgen Tibusek

Zwischen Gentechnik und Sterbehilfe

Das kürzlich vom niederländischen Parlament verabschiedete Gesetz zur Sterbehilfe hat in den europäischen Nachbarländern zum Teil heftige Proteste hervorgerufen. Kritiker weisen darauf hin, dass damit erstmals die Grenze zur aktiven Sterbehilfe überschritten wird. Das neue Gesetz ermöglicht es Ärzten, in bestimmten Fällen und auf ausdrücklichen Wunsch eines Patienten diesem zum Tod zu verhelfen. Damit handeln Ärzte entgegen ihrer eidlichen Verpflichtung (Eid des Hypokrates), indem sie ihr Können nicht zur Erhaltung des Lebens, sondern zu Herbeiführung des Todes einsetzen.

Andere halten dem entgegen, dass es in den Niederlanden lediglich zum ersten Mal um eine gesetzliche Regelung dieser Fragen geht. Praktiziert werde solche „Sterbehilfe“ auch in anderen europäischen Ländern schon lange. Nur dürfe das dort niemand laut sagen. Die Niederländer hätten den Mut, dieses Problem in einem Gesetz zu erfassen und damit gegen Missbrauch zu sichern. Mit einem Sterbehilfe-Tourismus nach Holland sei schon deshalb nicht zu rechnen, weil das Gesetz überhaupt nur eine Entscheidung in enger Verbindung mit dem langjährigen Hausarzt erlaube.

Was soll man von einer solchen Diskussion halten? Tatsache ist, dass die heutige hochentwickelte Medizintechnik immer länger am Leben erhalten kann. Daraus ergeben sich Probleme, die man früher nicht kannte. Ist es sinnvoll und verantwortbar, einen Menschen durch zahllose Maschinen am Leben zu erhalten, wenn er eigentlich nur in Frieden sterben möchte? Was ist noch ärztlich gebotene Lebenserhaltung und was ist schon Verlängerung der Qualen über ein erträgliches Maß hinaus? Wo liegt die Grenze zwischen beidem? Und wer soll die Verantwortung für eine solche Entscheidung übernehmen?

Es ist auffällig, dass zur selben Zeit eine heiße Diskussion um die Möglichkeiten der Gentechnik geführt wird. Begeisterte Wissenschaftler berichten in den Massenmedien, dass sie den genetischen Bauplan des Menschen entschlüsselt hätten. Kritiker weisen mit Recht darauf hin, dass es sich lediglich um eine Darstellung aller menschlichen Gene handelt. Welche Bedeutung und Wirkung die einzelnen Gene haben, ist nach wie vor unbekannt. Hier steht die Forschung erst am Anfang.

Man hofft aus menschlichen Stammzellen Leben oder zumindest einzelne Organe produzieren zu können. Auf diese Weise möchte man gefährliche Erbkrankheiten ausschalten. Solche Stammzellen werden in größerer Zahl aber vor allem aus Embryonen gewonnen, das heißt aus der Anfangsform menschlichen Lebens. Durch künstliche Befruchtungen müsste das nötige „Embryonen-Material“ zur Verfügung gestellt werden, damit genügend für die Produktion bereitsteht. Wir wollen dieses Horrorszenarium nicht weiterverfolgen!

In beiden Fällen, bei der Sterbehilfe wie bei der Gentechnik, geht es letztlich darum, dass der Mensch über das Leben verfügen will. Er möchte bestimmen, wann Leben beginnt und wann es endet. Was im Zuge der Abtreibungsdiskussion vor Jahren begonnen hat, findet hier seine konsequente Fortsetzung. Wenn weniger als 12 Wochen alte Embryonen keine Menschen sein sollen, sondern nur „Zellhaufen“, die man ohne Gewissensbisse entfernen kann, dann sind erst recht soeben befruchtete Eizellen kein Leben! Oder: Wenn ich wegen einer vorausgesagten möglichen Behinderung mein Baby abtreiben lassen kann, wer will mir dann

verbieten, ein behindertes Leben auf eigenen Wunsch zu beenden? Dann stellt sich die Frage, was noch „lebenswertes“ Leben ist und was nicht? Geistig Behinderte wurden in der NS-Zeit als „unwertes Leben“ durch Euthanasie (Gutes Sterben) vernichtet, um der Gesellschaft nicht „zur Last zu fallen“. Solche Erfahrungen sollten uns warnen!

Bei all diesen Fragen geht es darum, wer über das menschliche Leben und seinen Wert zu entscheiden hat. Damit ist Gott als Urheber des Lebens betroffen. Wenn wir schon das „Urheberrecht“ von Buchautoren und Musikkomponisten achten, sollten wir es erst recht beim Schöpfer tun. Gott hat die Menschheit ins Leben gerufen und er erhält sie bis heute. Er setzt dem Menschen seinen Anfang und sein Ende. Er ist die Quelle des Lebens (Ps 36,10). Er lässt den Menschen schon im Mutterleib werden und wachsen (Jer 1,5; Jes 49,1). Unsere Zeit steht in seinen Händen (Ps 31,26; Ps 90,3). Alles eigenmächtige Beendigung unseres Lebens wird durch das 5. Gebot ausgeschlossen.

Keiner von uns hat es sich aussuchen können, wo und wann er geboren wurde. Es ist die Vermessenheit des in Sünde gefallenen Menschen, wenn er meint, selbst über sein Leben verfügen zu können. So denkt der Mensch, der sich von Gott losgerissen hat. Er hält sich selbst für den Schöpfer und Erhalter des Lebens. Doch wo soll es enden, wenn Menschen über den Wert anderer befinden wollen? Das führt nicht zu einem Menschsein ohne Krankheit und Leid, sondern zu den schlimmsten Ausbrüchen des Egoismus, indem sich die Starken rücksichtslos gegen die Schwachen durchsetzen.

Gottfried Herrmann

Das Gebet des Senators

Senator Joe Wright wurde gebeten, am 23. Januar 1996 in Topeka, der Hauptstadt des US-Bundesstaates Kansas, die neue Wahlperiode des Senats zu eröffnen. Alle Teilnehmer erwarteten die üblichen allgemeinen Sätze, aber sie bekamen folgendes Gebet zu hören:

Himmlicher Vater, wir treten heute vor dich und bitten um Vergebung und suchen deine Weisung und Führung. Wir wissen, dass dein Wort sagt: „Wehe denen, die Böses gut nennen“, aber genau das haben wir getan. Wir haben unser geistliches Gleichgewicht verloren und unsere Werte verdreht. Wir bekennen das.

Wir haben die absolute Wahrheit deines Wortes lächerlich gemacht und das Pluralismus genannt. Wir haben Perversion (Verkehrtheit) gutgeheißen und das alternativen Lebensstil genannt. Wir haben die Armen ausgebeutet und das ihr Los genannt. Wir haben Faulheit belohnt und das Wohlstand genannt. Wir haben unsere Ungeborenen getötet und das Selbstbestimmung genannt. Wir haben Menschen, die Abtreibungen vornahmen, entschuldigt und das Recht genannt.

Wir haben es vernachlässigt, unseren Kindern Disziplin beizubringen und das Selbstachtung genannt. Wir haben Macht missbraucht und das Politik genannt. Wir haben den Besitz unseres Nachbarn beneidet und das Strebsamkeit genannt. Wir haben den Massenmedien mit

Pornographie und Gewalt verschmutzt und das Pressefreiheit genannt. Wir haben die Werte unserer Vorväter belächelt und das Aufklärung genannt.

Erforsche uns, o Herr, und erkenne heute unser Herz, reinige uns von allen Sünden und mach uns frei davon. Führe und segne die Männer und Frauen, die gesandt sind, um uns zu deinem Willen zurückzuführen, dass wir offen danach fragen im Namen deines Sohnes, des lebendigen Erlösers, Jesus Christus. Amen.“

Einige Abgeordnete verließen noch während des Gebetes demonstrativ den Saal. Der Senator erhielt aber auch viele Anrufe von Fernsehzuschauern, die den Text des Gebetes haben wollten. Was der Senator sagte, gilt nicht nur für Amerika. Wir sollten es als Denkanstoß auch bei uns ernstnehmen.

(aus einer Kirchenzeitung)

Propheten von A bis Z: Hesekiel

Der Prophet war Priester. Sein Name bedeutet: Gott macht fest oder stark. Hesekiel wurde 597 v. Chr. bei der ersten Eroberung Jerusalems durch Nebukadnezar mit der Führungsschicht seines Volkes weggeführt (2Kön 24,14). Etwa 10.000 Juden siedelte man damals am Euphratkanal Kebar im Norden Mesopotamiens an. Diese erste Gruppe der Weggeführten hoffte auf eine baldige Rückkehr nach Juda. An die bevorstehende Zerstörung Jerusalems oder gar des Tempels wollten sie nicht glauben. Falsche Propheten bestärkten sie noch darin (Hes 13). Da berief Gott Hesekiel im 5. Jahr seiner Gefangenschaft zum Propheten (Hes 1,1f) und zum Wächter über sein Volk (3,17). Gegen alle falsche Sicherheit sollte er umso deutlicher das kommende Unheil ankündigen. Dabei wurde er in einer Vision auch nach Jerusalem versetzt (Hes 8,3). Dort hatte zur selben Zeit der Prophet Jeremia gegen die gleiche Blindheit seines Volkes Gottes Gericht anzusagen. Ja, von Jerusalem aus schrieb Jeremia an die Verbannten einen Brief und warnte sie vor den falschen Propheten, ebenso wie er sie ermutigte und auf Gottes Gnade verwies (Hes 16; Jer 29).

Hesekiel musste mit seiner eigenen Person, seinem Schicksal und seinen Taten, dem ungläubigem Volk als Wahrzeichen des Gerichtes dienen. Gott muss über die Abweisung des Prophetenbußrufs klagen: *Das Haus Israel will dich nicht hören, denn sie wollen mich nicht hören!* Darum soll Hesekiel zeitweise gefesselt auftreten und durch Stummsein die Verstockung seiner Hörer bezeugen: *Damit du sie nicht mehr zurechtweisen kannst; denn sie sind ein Haus des Widerspruchs* (Hes 3,26). Über den Tod seiner Frau darf er nicht öffentlich trauern, denn ohne Klage wird Jerusalem plötzlich fallen (Kap. 24,15ff). Anschaulich und eindringlich sind auch Hesekiels weiteren Bilder und Vergleiche, die Israels Schuld und somit Gottes Gericht aufzeigen: Das Rebholz (Kap. 15), der hurenhafte Götzendienst (Kap. 16+23), der Zedernwipfel (Kap. 17), Löwenmutter und Weinstock (Kap. 19), das prächtige Handelsschiff (Kap. 27), das Flussungeheuer (Kap. 29,3; 32,2), Hirte und Herde (Kap. 34).

Bis zum Eintreffen des Gerichtes über Jerusalem und den Tempel wirkt Hesekiel vorwiegend als Gesetzesprediger. Dennoch soll er einen Rest gläubig gebliebener Juden mit der Aussicht

auf Gottes Erbarmen trösten. Das künftige Heil bezieht sich dabei nicht nur auf das Ende der babylonischen Gefangenschaft. In einer großartigen Schau offenbart Gott dem Propheten die Heilszeit Christi und dann das himmlische Jerusalem (Kap. 34-48). Da erinnert uns manches an die Offenbarung des Johannes.

Zu den bekanntesten Verheißungen auf Christus gehört etwa: *Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David* (Kap. 34,23; vgl. Joh 10,14ff). Und über die neutestamentliche Zeit weissagt er in Kap. 36,26f, dass Gott „neue Herzen“ geben wird. Die steinernen Herzen werden durch Gottes Geist in fleischerne verwandelt. Aber wir hören auch von der großen Verantwortung, die Gott dem Propheten aufträgt. Sie gilt bis heute für alle Diener des Wortes, für die Hirten und Seelsorger: Sünder sollen zur Buße gerufen werden. Gott verlangt dafür von den Amtsträgern Rechenschaft (Hes 3,17ff). Auch das Neue Testament ermahnt in diesem Sinn zu verantwortungsvoller Amtsführung (1Tim 4,1f; Apg 20,28 oder Hebr 13,17).

Die in Hes 1,10 von Hesekeel im Bild geschauten vier Gestalten (Mensch, Löwe, Stier, Adler) wurden in dieser Reihenfolge später zu künstlerischen Symbolen für die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Werner Stöhr

Nachrichten:

- Am Sonnabend, den 30. März 2001, kamen in Crimmitschau die Vorsteher aus unseren Gemeinden zu ihrer turnusmäßigen Wochenendrüste zusammen. 45 Vorsteher und 6 Pastoren hatten sich eingefunden. Es ging, wie angekündigt, vor allem um die umstrittene Lehre von Kirche und Amt. Dr. G. Herrmann führte mit einem Vortrag in das Thema ein. Danach wurde das Für und Wider der verschiedenen Auffassungen in einer mehrstündigen Aussprache erwogen. Ein angekündigter Vortrag über Patientenverfügungen musste aufgeschoben werden. Zur Sprache kamen außerdem der Finanzbericht des Synodalkassierers und ein Bericht des Präses über die gesamtkirchliche Arbeit und Außenbeziehungen unserer Kirche. In Vorbereitung auf die für September angekündigte außerordentliche Synode soll die nächste Vorsteherrüste am 18. August 2001 in Zwickau-Planitz stattfinden.
- Vom 25. bis 29. April 2001 tritt in Riga/Lettland die Regionalkonferenz der KELK für Europa zusammen. Sie wird sich mit dem im vergangenen Jahr gewählten Thema „Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat“ befassen. Die Vertreter der teilnehmenden Kirchen sind um Referate gebeten worden. Gastgeber ist die Konfessionelle Luth. Kirche Lettlands (KLKL), die seit 1999 besteht (vgl. LGB März 2000). Diese Kirche ist in Verbindung zur amerikanischen Evangelical Lutheran Synode (ELS) entstanden und möchte bei der nächsten Vollversammlung (2002) in die KELK aufgenommen werden. Ihre Vertreter haben schon an verschiedenen KELK-Versammlungen als Gäste teilgenommen. - Als Delegierte unserer Kirche reisen Präses G. Wilde, Rektor Dr. Herrmann, P. J. Schröter und Herr Gotthard Müller (Sehma) nach Riga.

Adressenänderung:

- Wegen der Eingemeindung von Mölkau ergibt sich für P. Hoffmann eine neue Postleitzahl, jetzt: 04316 Leipzig.

Nächste Termine:

- 19. Mai: Wochenendsingen in Chemnitz
- 24. Mai (Himmelfahrt): Chor des Wisconsin Lutheran College (Milwaukee) in Zwickau-Planitz, 19 Uhr
- 24.-27. Mai: Kindercamp in Schönfeld
- 7. Juni: Theologische Kommission in Schönfeld
- 19.-21. Juni: Pastoralkonferenz in Weitenhagen
- 23./24. Juni: Jugendchor
- 27. Juni: Sommerfest zum Semesterschluss am Luth. Theol. Seminar in Leipzig